Zeitschrift: Rote Revue : Zeitschrift für Politik, Wirtschaft und Kultur
Herausgeber: Sozialdemokratische Partei der Schweiz
Band: 75 (1997)
Heft: 3

Buchbesprechung: Bücherwelt
Autor: Schmuckli, Lisa / Kerr, Katharina / Schmid, Peter A.

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Im Keller

Jan Philipp Reemtsma: Im Keller. Hamburg 1997, Hamburger Edition, Fr. 32.–

Der Hamburger Multimillionär, Soziologe und Mäzen Jan Philipp Reemtsma wurde vor einem Jahr entführt, erpresst und für 33 Tage in einem Keller gefangen gehalten. Über diese 33 Tage im Keller hat er ein beeindruckendes Buch verfasst. Er begründet den Text folgendermassen: «Es ist ein sonderbares Erlebnis, wenn das eigene Leben in Stories zerfällt, die, dem jeweiligen Medium angepasst, in der Öffentlichkeit erzählt werden. Es gibt für das eigene Leben kein Copyright mehr, aber es ist leichter, sich mit allerlei missbräuchlichen Aneignungen abzufinden, wenn es irgendwo den eigenen Text gibt, auf den man dann zeigen kann.»(S. 16)

Das Buch ist in vier Teile, gleichsam vier Perspektiven, dem Kurosawa-Film Rashomon ähnlich, unterteilt. In der ersten Perspektive schildert Reemtsma die ersten Stunden seiner Freiheit, wie er nach Hause wollte, aber in das Fernsehen kam und also nach New York floh und dort untertauchte. Die zweite Perspektive ist jene der Angehörigen und vor allem der Polizei. (Ursprünglich wollte Reemtsma dieses Buch mit seiner Frau Kathrin Scheerer schreiben. Sie weigerte sich mit der Begründung, dass sie ihre auch gemeinsame Intimität erst wieder herstellen müsse, nachdem Polizei und Presse ihre Privatsphäre während der Dauer der Entführung belagert hatten; während er, Reemtsma, die auferzwungene Intimität zu den Tätern gerade mit der Veröffentlichung durchbrechen und seine eigene Geschichte wieder aneignen wollte.) Möglichst detailgetreu werden die Schritte der Polizei und Freunde, der gegenseitigen Kontaktaufnahme und der mehrfachen Geldübergabe geschildert. Die dritte Perspektive ist jene im Keller. Reemtsma beschreibt diese 33 Tage aus der Ich- und Er-Formulierung. Was wie ein literarischer Kunstgriff erscheint und mehrmals schon kritisiert wurde, nämlich die Spaltung in eine Ich- und Er-Figur, erachte ich als versuchtes Abbild der inneren Realität des Subjekts Reemtsma. In dieser traumatischen Situation ist ein Überleben wohl nur möglich, wenn sich das Subjekt selbst schützt, indem sein Ich von einem Er getrennt wird. Auf diese Weise kann das Subjekt/Ich Erniedrigungen, Scham, Überforderungen und unerträgliche Momente auf ein Er abschieben und zugleich durch Reflexion diese Realitäten wiederaneignen. Dies führt über zur letzten Perspektive, nämlich zu Reemtsmas Versuch, intellektuell zu verstehen und zu integrieren, was/wie ihm geschehen ist.
«Ich habe keine relevanten Erkenntnisse mit nach Hause gebracht»(45), beteuert Reemtsma. Diese ‹Story› war für ihn ein Erlebnis und keine Erfahrung, weil Erfahrung eine Kontinuität, die just mit diesem Erlebnis einbricht, signalisieren würde. Die Kontinuität der subjektiven Geschichten ist zerbrochen, das Erlebnis der Diskontinuität (noch) nicht psychisch erfasst. Keine Erkenntnisse? Zeigt sich hier nicht die kaum ertragbare Ambivalenz, dass dieses Erlebnis nicht integrierbar, nicht verstehbar, nicht nachvollziehbar und schon gar nicht tolerierbar ist – und genau aus diesen Gründen auch keine Erkenntnisse bringen *darf*. Es darf nicht sein, dass dieses unfassbare Erlebnis intellektuell fassbare, gesellschaftlich anerkennende Erkenntnisse anzubieten hat.

Und doch beschreibt Reemtsma für jene, die dieses Erlebnis nicht durchleiden müssen, Erkenntnisse. Nur: *Es braucht nicht dieses Erlebnis, um ähnliche Erkenntnisse finden zu können.*

Zwei, drei Erkenntnisse möchte ich zu bedenken geben: Erpressung ist wohl die radikalste Art zu signalisieren, dass mann die Funktionsweise des Kapitalismus begriffen hat, nämlich in der totalen Instrumentalisierung eines Menschen. Jan Philipp Reemtsma, ursprünglich bloss ein Name auf einer Liste mit möglichen rentablen Opfer, den Tätern völlig unbekannt, ist in diesem Moment nur noch ein Tauschobjekt im Wert von 20 Millionen, später, weil die Geldübergabe mehrfach gescheitert ist, von 30 Millionen. (Zynisch, dass jene, die die Massstäbe von Recht und Unrecht aushebeln, die Familie ‹bestraft›, indem sie mehr Lösegeld fordern.) Der Wert des Tauschobjektes ist folglich sein kapitalistischer Mehrwert: Dollarscheine. Reemtsma ist für diese Entführer nur interessant, weil er geerbt hat – unabhängig davon, wie er nun dieses Erbe investiert (beispielsweise in das Institut für Sozialforschung oder in den Verlag Hamburg Edition). Die Täter bemächtigen sich seines Lebens real und symbolisch, indem sie es vollständig reduzieren: auf sein Erbe; Geld, das er nicht selber erwirtschaftet hat. Diese Reduktion wiederholte sich nach der Freilassung in der Presse: Der Erbe ist frei; man schrieb in der Presse von einer De-Luxe-Entführung.

Eine weitere Erkenntnis, die mir mehr assoziativ zugefallen ist, ahne ich zwischen den Zeilen: Spürbar wird die Schadenfreude vieler LohnarbeiterInnen: Wer so viel erbt, ist selber schuld, wenn er entführt wird. Schadenfreude vermischt sich mit Neid und beide Gefühlslagen vernebeln, dass auch immer mehr LohnarbeiterInnen vom System ‹Kapitalismus› instrumentalisiert werden: reduziert auf ihre Arbeitskraft, die, sofern es den Aktionärsgewinnen dient, jederzeit ersetzt und freigestellt wird, Aktionärsfutter also; reduziert auf eine Zahl in der Statistik, ohne reale Gesichter und Geschichten. Auf diese Weise vom Kapitalismus zerlegt, erleben auch sie eine Form der Keller-Existenz: ausgebeutet, ausgegrenzt und fallengelassen. Natürlich ‹hinkt› meine Parallele, da Reemtsma Gewalt und gar Folter erlebt hat; klassenübergreifend jedoch erleben Reemtsma und die ArbeiterInnen eine brutale kapitalistische Instrumentalisierung und strukturelle Gewalt. Schadenfreude oder Unbeholfenheit zeigte sich auch in einer Pressekonferenz der Polizei. Dort meinte ein Polizeisprecher: «Wenn Herr Reemtsma klopfte, erschien einer seiner Entführer und fragte nach seinen Wünschen»(188). Einer wie Reemtsma kann selbst in so unvorstellbaren Situationen noch Befehle erteilen. Einer wie der braucht je nur zu klopfen ... Diese Passage im Buch ist zynisch luzid: Reemtsma zeigt schonungslos auf, dass der Polizeisprecher nicht verstehen *kann*, was Reemtsma durchgemacht hat, dass sich mit dieser wohl spontanen Aussage die unterschiedliche soziologische Klassenlage sicht- und greifbar wird: einer wie Reemtsma kann seine Wünsche selbst im Keller noch erfüllen (lassen). Und der nicht ausgesprochene Unterton fragt: Ist dies denn überhaupt eine echte Entführung, er blutet nicht, er hungerte nicht? Reemstma: Diese Reaktion «gibt die Ansicht zu erkennen, dass diesseits von Blut und Hunger nichts zählt.»(ebd.)

Als Leserin habe ich mich in den Ambivalenzen dieses Dokuments verloren und den Text vielfach gelesen: Zum einen im Sinne des Autors als Zerstörung der auferzwungenen Intimität und Komplizenschaft, dann als Wiederaneignung der eigenen Geschichte, diesmal von ihm selbst geschrieben und konnotiert. Zum andern faszinierte und erschreckte mich die ungeheuerliche *Integrationsleistung* in diese Welt. Ungeheuerlich, weil diese Leistung nochmals vom Opfer ausgeht: nicht

die Gesellschaft, sondern das Opfer bietet sich der Gesellschaft an, bittet um Integration, um Wiederaufnahme in diese Welt, die mit diesem Erlebnis selbst verrückt worden ist. Gerade die Präzision der Wahrnehmungen und Beschreibungen des Erlebnisses bringen jedoch die Differenz, unüberbrückbar, zum Ausdruck: hier Jan Philipp Reemtsma, der ES erlebt hat, dort ich, die ich es in meiner noch integren Welt nur erahnen kann. Unüberwindbare Differenz, mit jedem Wort.

Nach der Verhaftung zweier Täter ist Reemtsma bei der Gerichtsverhandlung als Nebenkläger anwesend. Immer wieder betont er, dass es für ihn als Opfer wichtig sei, dass sich die Gesellschaft mit ihm solidarisiere, indem sie die Täter verurteile. Und hartnäckig bestand er darauf, dass diese zwei Täter sich nicht nur als Mitläufer, sondern als verantwortliche Akteure ausgeben konnten. Damit greift meines Erachtens Reemtsma in die Debatte um Resozialisierung ein: Es stellt sich nicht nur die Frage, was der Täter zur Reintegration brauchen wird, sondern vielmehr, was das Opfer zu seiner Integration von der Gesellschaft braucht. Resozialisierung besteht also nicht mehr nur darin, den Täter aufgrund seiner Kindheit zu entschuldigen und zu entlasten, sondern ihn in die eigene Verantwortung zu nehmen, um auch auf diese Weise die Solidarität mit dem Opfer wieder herzustellen.

Ich denke, dass hier die *Verantwortung der Gesellschaft* beginnt: Damit das Opfer nicht die ganze Integrationsleistung alleine zu vollbringen hat, muss die Gesellschaft dieses Dokument zur Kenntnis nehmen. Würde ich es ignorieren, würde ich das Opfer nochmals ausgrenzen und folglich opfern. Und was Reemtsma individuell und gewalttätig erleben musste, erfahren arbeitslose, armutsbetroffene und/oder kranke Männer, Frauen und Jugendliche alltäglich, nämlich Desintegration, Zerstörung ihrer Subjektivität, wiederholte Instrumentalisierung auf den Ämtern just in dem Moment, in dem alle Arbeiten plötzlich zumutbar sein sollten. Und wer noch Arbeit und damit Lohn, also auch scheinbare und reale Sicherheit hat, befleissigt, unterwirft sich und passt sich an – aus Angst, ebenfalls aus der Arbeit(srealität) herausgerissen zu werden.

Nach der Freilassung erfährt Reemtsma, dass «alles ist, wie es war, nur passt es mit mir nicht mehr zusammen.»(220) Er ist frei, aber nicht vom Keller befreit. Die Erlebnisse im Keller haben die Welt um ein Winziges verschoben: Die kontinuierliche Erfahrung des Ichs und der Welt treffen nicht mehr stimmig zusammen. Vielleicht aber ermöglicht die Einsicht in die Keller-Existenz der funktionalisierten Lohnarbeitenden deren Entlarvung und Überwindung und damit eine Rückeroberung der eigenen Identität/Subjektivität. Die winzige Verrückung der Welt: mir fällt dazu Walter Benjamin ein. In seinen geschichtsphilosophischen Thesen beschreibt er unter anderem auch, dass das Denken durch einen Schock einen Riss/einen Bruch erfährt; das Kontinuum der Geschichte wird mit diesem Schock aufgesprengt, der Stillstand ermöglicht die Wahrnehmung der intensivierten Gegenwart, der Jetzt-Zeit (eine «kleine Pforte, durch die der Messias treten konnte»). Im Bild des Angelus Novus wiederholt sich sowohl der Schock (des Engels angesichts der Situation) als auch die gesprengte Geschichte, die nun als Trümmerlandschaft daliegt. Der Engel starrt auf die Trümmer, «wo eine Kette von Begebenheiten vor uns erscheint, da sieht er eine einzige Katastrophe», Trümmer auf Trümmer häufen sich, seine Flügel verfangen sich; «der Sturm treibt ihn unaufhaltsam in die Zukunft, der er den Rücken kehrt, während der Trümmerhaufen vor ihm zum Himmel wächst.»

Die Analysen und Gedankengänge in diesem Bericht haben mich beeindruckt: ob

es um die Frage der Gewalt (angekettet in einem verdunkelten Raum auszuharren, ohne Bewegungs-, Lese- und Schreibmöglichkeiten, dem Ryhthmus des Täters ausgeliefert, in permanenter Todesangst), des Tauschobjektes, der Resozialisierung oder Gedanken um Subjektsein und Individualität geht, in präziser, schonungsloser Sprache offenbart Reemtsma eine Welt, die leicht verrückt ist.

Lisa Schmuckli

Beschreiben – Klären – Erinnern

Publikationen über die Nazi-Zeit, die Rolle der Schweiz, Antisemitismus und Rassismus

Wer sich je mit der Wirklichkeit und den Auswirkungen der Nazi-Zeit beschäftigt hat, ist an Grenzen gestossen. Verschiedene politische Interessenlagen in Ost und West haben Quellen getrübt oder zurückgehalten,der Mangel an Bereitschaft, sich mit dem immer noch furchterregenden Thema auseinanderzusetzen, hat Zeugenaussagen verhindert oder verzögert und Diskussionen verunmöglicht. So bewirkte der sogleich nach Kriegsende einsetzende Kalte Krieg eine Verdrängung der Schuldfrage und einer genügenden Beschäftigung mit Antisemitismus[1]. Dazu waren Opfer wie Täter mit der Wiederherstellung eines geregelten Alltags beschäftigt und absorbiert. Die Erinnerungen waren auch dermassen traumatisch, dass niemand sie hören wollte. Man vernimmt diese Tatsache heute von Überlebenden der Lager, und man kennt es aus der Publikationsgeschichte: Primo Levi zum Beispiel konnte seine Bücher über Auschwitz vorerst nur mit Verspätung publizieren; der 1947 fertiggestellte Roman «Wann, wenn nicht jetzt» fand auch bei Natalia Ginzburg, der hervorragenden Einaudi-Lektorin und selbst Autorin von Romanen über die Zeit des italienischen Faschismus, erst nach fast fünfzehn Jahren Gnade und erschien 1961.

Hannah Arendt beschreibt in ihrem – auch erst 1986 deutsch erschienenen – Deutschland-Report «The Aftermath of Nazi-Rule»[2] von 1950 die befremdlichen Strategien ihrer deutschen GesprächspartnerInnen für die Verdrängung der Nazi-Jahre: Gleichgültigkeit, Unfähigkeit zum Trauern über die eigenen Toten, kaschiert mit «billiger Rührseligkeit», das Ausweichen in die Allerweltsrhetorik: «Wenn es überhaupt zu einer Reaktion kommt, dann besteht sie aus einem Seufzer, auf welchen die halb rhetorische, halb wehmütige Frage folgt: «Warum muss die Menschheit immer nur Krieg führen?» Der Durchschnittsdeutsche sucht die Ursachen des letzten Krieges nicht in den Taten des Naziregimes, sondern in den Ereignissen, die zur Vertreibung von Adam und Eva aus dem Paradies geführt haben.» Als «erschreckendste(n) Aspekt der deutschen Realitätsflucht» bezeichnet Arendt aber die Haltung, «mit Tatsachen so umzugehen, als handele es sich um blosse Meinungen». So hört sie in Süddeutschland die Behauptung, die Russen hätten den Krieg mit dem Angriff

[1] Eine gute Übersicht über die Quellengeschichte gibt Walter Laqueur: Gründe für die späte Verarbeitung des Holocaust. Verzögerte Quellen-Erschliessung – Revisionistische Varianten. NZZ, 3./4. Mai 1997, S. 17

[2] Hannah Arendt: Besuch in Deutschland. Die Nachwirkungen des Nazi-Regimes. Berlin 1993

auf Danzig begonnen. «Auf allen Gebieten gibt es unter dem Vorwand, dass jeder ein Recht auf eine eigene Meinung habe, eine Art Gentlemen's Agreement, dem zufolge jeder das Recht auf Unwissenheit besitzt ... Das ist in der Tat ein ernstes Problem, nicht allein, weil Auseinandersetzungen dadurch oft so hoffnungslos werden ..., sondern vor allem, weil der Durchnittsdeutsche ganz ernsthaft glaubt, dieser allgemeine Wettstreit, dieser nihilistische Relativismus gegenüber Tatsachen sei das Wesen der Demokratie. Tatsächlich handelt es sich dabei natürlich um eine Hinterlassenschaft des Naziregimes.» Heute fällt dem SVP-Parteipräsidenten Ueli Maurer zum J-Stempel in den Pässen deutscher Juden folgendes ein: «Der Judenstempel entstand nach der Konferenz von Evian. Deutschland hat damals erklärt, es wolle seine Juden ausweisen. Niemand in der Welt war – mit Ausnahme Schwedens und der Schweiz – dazu bereit, Juden aufzunehmen. Deshalb hat man, unter anderem zum Schutz für die Juden, den Stempel eingeführt. Damit man wusste, dass diese Juden nicht mehr aus der Schweiz ausgewiesen werden.»[3] Das ist Verdrängungsstrategie in der «Firma Schweiz» und mittlerweile deren ernstes Problem. So kann man Jacques Picard zustimmen, wenn er meint, es werde auch von Bedeutung sein, «die Geschichte in der Geschichte, das heisst die historiographischen Klärungsmuster und den Prozess der Bewusstwerdung in der Schweiz nach 1945 aufzuarbeiten»[4]. Denn auch in der Schweiz von 1997 hat ein irgendwie angenommenes Recht auf Unwissenheit nichts zu tun mit Demokratie. Wenn wir auch nicht an die Allmacht der Aufklärung glauben mögen, so wollen wir ihr doch den Vorzug geben vor der gefährlicheren Unwissenheit.

Wir wollen also lesen. Aus der Fülle von neuen Publikationen zu den Themen «1933–1945, Geschichte und Rolle der Schweiz, Antisemitismus und Rassismus» möchten wir fünf empfehlen, die aus verschiedenen Gründen lesenswert und zur Zeit noch wenig rezipiert sind und die nach unserer Überzeugung der aufgeklärten Überlegung dienlich sind.
Zwei interdisziplinäre Sammelwerke fahren hier den weitesten Radius: Die Dokumentation einer Ringvorlesung im Wintersemester 1994/95 an der ETH und der Universität Zürich «Zur Nachgeschichte des Nationalsozialismus»[5] umfasst in 16 Beiträgen die Bereiche Erinnerung und Überlieferung (Dan Diner: Warum setzt man den Beginn der Judenverfolgung bei der «Kristallnacht» an, wo diese doch viel früher in Polen begann?), Film (Erwin Leiser), Literatur, Theater (der Fassbinder-Skandal in Frankfurt) und Denkmäler in den ehemaligen Lagern, Schweizer Geschichte (U. Amrein, H.U.Jost und M. Dreyfus), Christen und Juden, Wissenschaft danach (Nazis als Rüstungsgehilfen, neue «Volks»kunde), Eugenik und neue Schweizer Rechtsextreme (J. Frischknecht). Faktenreich und das Denken anregend, auch für Belesene immer wieder überraschend, bietet der Band, der als Vorlesung zwei Jahre vor der Delamuraz-Affäre konzipiert wurde, Diskussionsbeiträge und Grundlagenwissen, die nicht mehr übergangen werden können.

Auch die Nummer 32 des «Widerspruch»[6] wurde «vor Delamuraz» zusammengestellt, nur das im Januar verfasste Vorwort nimmt auf JPD Bezug. Die Beiträge unter dem Titel «Streit um Geschichte, Antisemitismus und Rassismus» haben, wie auch die themenbezogenen Rezensionen, hohen Informations- und Erkenntniswert. Das Thema wird wie eine Landkarte

[3] in CASH Nr.30, 25. Juli 1997, S.40
[4] Widerspruch 32, S. 146

[5] Sigrid Weigel/Birgit R. Erdle (Hrsg.): Fünfzig Jahre danach. Zur Nachgeschichte des Nationalsozialismus. Zürich 1996. 513 Seiten. Fr. 25.–
[6] Widerspruch. Beiträge zur sozialistischen Politik. Nr. 32. Zürich Dezember 1996 (vielm.Januar 1997). 196 Seiten, Fr. 20.–

ausgebreitet, und die Beiträge erscheinen uns nicht disparat oder zufällig, sondern das Thema aus verschiedenen Standpunkten her beleuchtend. Geschichts-«Revisionismus», Neofaschismus, Le Pen, Haider, Postzionisten in Israel, die Goldhagen-Debatte, C.G. Jung und Rassenpsychologie, der katholisch-konservative Antisemitismus und dessen universitäre Ausblendung, Islam, Heiliger Krieg und Machtpolitik als «Kampf der Zivilisationen», werden in umfangreichen Kapiteln dargestellt. Die «Diskussion» mit kürzeren Beiträgen von G.Trepp, Shraga Elam, J. Picard und M.-C. Caloz-Tschopp befasst sich mit den Fluchtgeldern, der Holocaust-Forschung und dem Rassismus in der heutigen Schweizer Drei-Kreise-Ausländer- und Asylpolitik.

Der vom Schweizerischen Bundesarchiv herausgegebene Sammelband zur Flüchtlingspolitik[7] bringt in fünf gründlich erforschten Beiträgen Darstellungen zur Flüchtlingspolitik: Guido Koller über die behördliche Praxis, Heinz Roschewski über Heinrich Rothmund, Stefan Mächler zu zwei ausnahmsweise amtlich dokumentierten Rückweisungen, Fabienne Regard und Henri Silbermann zur oral history. Die Grundlagenstudie von Jacques Picard von 1993 zu den nachrichtenlosen Vermögen in der Schweiz bildet den Abschluss des geschichtlichen Teils dieser ebenso qualtitativ hochstehenden wie berührenden Publikation.
Dass die Wissenschaft wertfrei sei, dem Höheren verpflichtet, wurde den Studierenden bis zum 68er Crash ex cathedra vorgegaukelt. Dass dies auch in der Germanistik zumal der Nazizeit nicht so sein konnte, weist Julian Schütt in seiner Dissertation über die Schweizer Literaturwissenschaft der Nazizeit[8] nach. Sein Buch ist ein ebenso detail- und faktenreiches Stück Schweizer Wissenschaftsgeschichte. Das Handeln, Verhandeln und Lavieren und Profitieren der Literaturprofessoren Ermatinger, Faesi und Staiger, die professoralen Versuche, trotz Versuchungen anständig zu bleiben der Professoren Strich und Walter Muschg, vor allem aber die klägliche wissenschaftliche Exekution des jüdischen Keller- und Spitteler-Spezialisten Jonas Fränkel durch die Nomenklatura aus Politik und Universitäten werden hier, süffig illustriert und mit umfassendem Apparat, vorgelegt.

Zuletzt ein bundesamtlicher Service: Der Not der LeserInnen vor dem Berg der neueren Publikationen zur Schweiz im Zweiten Weltkrieg gehorchend hat das Bundesamt für Kultur Mitte Juli eine kommentierte Literaturübersicht zum Thema herausgegeben[9]. Auf 227 Seiten werden vor allem die neuere Fachliteratur – und wenige jüngere Klassiker wie «Die unterbrochene Spur» von Knauer/Frischknecht 1983 oder Willi Gautschis «Guisan» von 1989 – mit Inhaltsübersicht und Kurzzusammenfassung vorgestellt. Trotz bibliographischen Lücken, die vor allem ältere Werke und allgemein die Fachperiodika betreffen, ist diese Gratis-Publikation hilfreich für einen ersten Überblick über dieses inzwischen intensiv bearbeitete Gebiet.

Umfangreiche Dokumentationen und Diskussionen, bemerkenswert hochstehende Beiträge zur Verarbeitung der Rolle der Schweiz in der Nazizeit, des Antisemitismus und des Holocaust werden zur Zeit

[7] Die Schweiz und die Flüchtlinge 1933-1945. Zeitschrift des Schweizerischen Bundesarchivs. Studien und Quellen 22. Bern, Stuttgart, Wien 1996. 401 Seiten, Fr. 35.–

[8] Julian Schütt: Germanistik und Politik. Schweizer Literaturwissenschaft in der Zeit des Nationalsozialismus. Zürich 1996. 342 Seiten, Fr. 44.–

[9] Bundesamt für Kultur: Die Rolle der Schweiz im Zweiten Weltkrieg. Auswahlbibliographie. Bern 1997. 227 Seiten. Gratis zu beziehen beim Bundesamt für Kultur, «Gruppe 98», Hallwylstrasse 15, 3003 Bern.

nicht nur verfasst und in grösserer Zahl als früher publiziert, sie gelten auch nicht mehr als «Räubergeschichten, die man gerne den jungen linken Historikern und Journalisten»(Gian Trepp in Widerspruch 32) überlässt, wie dies früher der Fall war. Mit Fleissarbeit ist es aber nicht getan. Vielmehr geht es, wie Jacques Picard (in Widerspruch 32) bemerkt «um die Schweiz in ihrem Echo auf den Holocaust als einer gern wegretouchierten Gewissheit, aus der indes die Betrachtung und das Verständnis der eigenen politischen Kultur und Menschlichkeit zu gewinnen wäre. Das wirkliche Risiko liegt im Prozess der Aufklärung, die auch morgen scheitern kann.»

Katharina Kerr

Solidaritässtiftung: Auf dem Weg zur Konkretisierung.

Wozu noch Solidarität? Ein Workshop zur «Stiftung für Solidarität» für und mit Bundespräsident Arnold Koller, hrsg. von George T. Roos, Bern/München/ Wien 1997, 128 Seiten, Fr. 19.90

In letzter Zeit hat sich gezeigt, dass sich der Bundesrat mit seiner Idee einer «schweizerischen Stiftung für Solidarität» erhebliche Schwierigkeiten eingebrockt hat. Es ist einerseits unklar, was mit Solidarität gemeint ist und mit wem und was wir überhaupt solidarisch sein können und sollen. Auf der anderen Seite wird die Stiftung je länger je weniger den Makel los, ein Befreiungsschlag zu sein, bzw. der Versuch, die Schulden der Vergangenheit zu tilgen. Beides lässt die Chancen der Stiftung für die voraussichtliche Abstimmung 1999 gering erscheinen. Besonders auch deshalb, weil die Diskussion heute eindeutig von der Rechten dominiert ist und vorgespurt wird. In dieser Situation kommt das vorliegende Büchlein, das aus Platzgründen nur kurz vorgestellt werden kann, wie gerufen.
Es handelt sich dabei um die Dokumentation eines Workshops, der am 29. Mai 1997 im Gottlieb Duttweiler Institut stattgefunden hat. Ziel der Tagung war es, Bundespräsident Koller einen Gedankenaustausch mit einigen (23) wichtigen ExponentInnen der intellektuellen Schweiz zu ermöglichen. Das Buch umfasst vier Teile. Im ersten Teil äussern die TeilnehmerInnen in einem offenen Gespräch ihre Vorstellungen über die Bedeutung der Solidarität für die Schweiz. Der zweite Teil dokumentiert die Schlüsse, die daraus für die Stiftung gezogen werden können. Im dritten Teil sind drei Aufsätze von Teilnehmern (Hans Saner, Heinz Kleger und Christian Lutz) des Workshops abgedruckt. Im vierten, kürzesten, aber thematisch auch interessantesten Teil werden einige wichtigen Schlussfolgerungen für die Stiftung gezogen. Dabei zeigt sich, dass die Stiftung allgemein als Chance gewertet wird, schweizerische Wesenheiten neu zu beleben und neu und zukunftsweisend mit Sinn zu füllen. Dies muss zwingend erreicht werden, wenn die Idee der Stiftung vor dem Volk Gnade bestehen soll. Das Büchlein ist, auch wenn es wenig konkrete Konzepte für die Stiftung bereithält, ein wichtiges und anregendes Hilfsmittel für die weitere Diskussion. Es ist zu hoffen, dass es viele LeserInnen finden wird.

Peter A. Schmid